

**PREDIGT AM 12. SONNTAG NACH TRINITATIS
(19. AUGUST 2018)
PREDIGTTEXT: APOSTELGESCHICHTE 3,1-10
BILD MIT „JESUS“**

Liebe Gemeinde!

Willkommen im *Gesundheitsgottesdienst* ...

Wie bitte?, werden Sie fragen. Nun, wir haben doch gerade gehört, was christlicher Glaube bewirken kann – *Heilung, Gesundheit*.

So haben es die Apostel Petrus und Johannes mit dem gelähmten Mann am Eingang des Tempels getan. Nicht aus eigener Kraft, wie sie betonen, sondern im und durch den Namen Jesu Christi.

Aber *geheilt ist geheilt*, und das alleine zählt, besonders für den körperlich vorher so stark eingeschränkten Mann. Er kann nun wieder umhergehen, zur Familie, zu den Freunden, und sich seinen Unterhalt künftig selbst verdienen.

Silber und Gold habe ich nicht, sagt Petrus, *was ich aber habe das gebe ich dir*. Ein wunderbarer Satz, wie fürs Poesiealbum. Und das, was Petrus zu geben hat, ist schließlich mehr als beachtlich.

Gesundheitsgottesdienst also, auch wenn wir in dem Sinne heute vermutlich niemanden einfach so von seinem Leiden erlösen können. Es gibt ja tatsächlich solche Heilungsgottesdienste, in denen zumindest um den Beistand für Kranke oder Behinderte durch den Heiligen Geist gebeten wird.

Ich habe mal vor vielen Jahren in einer christlichen Glaubensgemeinschaft hier in Wiesbaden, die nicht zur Landeskirche gehört, einen solchen Heilungsgottesdienst erlebt und war eigentlich erschüttert, wie man angebliche Rückenschmerzen durch den ständigen Ruf *Im Namen Jesu* oder ähnlich lindern wollte oder irgendwelche unklaren Augenleiden. Andererseits saß ganz vorn im Publikum ein junger Mann im Rollstuhl, der offenbar ähnlich wie unser Bettler im Predigttext am Tempel seine Beine nicht benutzen konnte. Ich habe mich gefragt, warum, wenn sie von ihren Heilungskünsten im Namen Jesus überzeugt waren, sie nicht diesem Menschen erst mal geholfen haben. Aber so leicht ist das eben nicht mit den Heilungen und Wundern, das ließ sich daraus auch wieder lernen.

Und trotzdem bleibe ich dabei – *Willkommen hier in diesem Gesundheitsgottesdienst!*

Dazu passt, dass der heutige 19. August von der UNO zum *Welttag der humanitären Hilfe* ausgerufen wurde, um Hilfsmittel wie Nahrung, Medikamente, Trinkwasser zum Schutz der Menschen bereitzustellen.

Das ist sehr wichtig und notwendig und natürlich auch sehr konkret. Ich dagegen beziehe mich eigentlich dann doch mehr auf *geistliche und geistige Heilungserfolge durch den Glauben*, mithilfe von Gottesdiensten.

Wie nun? Wahrscheinlich sind Sie nun doch immer mehr verwundert, wovon ich eigentlich rede? Nun, es gibt schon seit langem Untersuchungen, inwiefern Glaube und der Besuch von Gottesdiensten tatsächlich gesundheitsfördernd ist.

Zuletzt wurde davon bei einem Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer in Idstein berichtet.

Thema war *Beten und seelische Gesundheit*. Und die Ergebnisse basieren auf teils sehr langfristigen Studien, vorwiegend aus den USA. Das Meiste davon dürfte aber leicht auf unsere Verhältnisse übertragbar sein.

So zeigt sich¹, dass bewusste christliche Lebensführung mit Beten, Gottesdienstbesuchen und der gemeinschaftlichen Verbindung mit anderen Christen bei der Bewältigung von Unglück und Krankheit hilft und das Wohlbefinden und sogar Glückseligkeit verbessert. Auch Optimismus und Selbstwertgefühl sollen steigen.

Gottesdienstbesuche und aktives Beten bringen Unterstützung für die Stressbewältigung, leichteren Umgang mit negativen Ereignissen, und sie sollen zu längerem Leben beitragen. Es lässt sich sogar noch *konkreter messen*: So konnte man eine Absenkung der Atemfrequenz und des Blutdrucks feststellen, dies vor allem beim Aufsagen von sogenannten *Mantras*, das meint hier einfach bestimmte religiöse Formeln, die man ständig wiederholt, wie den Rosenkranz beten oder das Vaterunser.

Vorausgesetzt wird aber, dass man diese Mantras oder Gebete *ernst meint*, also nicht nur äußerlich vor sich hinplappert, sondern innerlich beteiligt ist.

Das passt ja gut zu einer Aufforderung von Jesus in der Bergpredigt, man soll nicht laut vor den Leuten beten, wo jeder es hören kann und sie einen vielleicht bewundern, sondern sich lieber ins stille Kämmerlein zurückziehen, wo nur der Vater im Himmel es bemerkt.

¹ Vgl. Ernst L. Fellechner, *Wer betet, lebt länger*, Hess. Pfarrblatt 4/18, S. 122 f.

Ich denke, die Kirche, solange man auch im Gottesdienst ernsthaft betet, zählt hier ebenfalls. Eine in Gemeinschaft gelebte Religiosität zahlt sich also aus, heißt es als Fazit. Man kann die Ergebnisse *physiologisch messen*, also beispielsweise einen verminderten Blutdruck. Beziehungen verbessern sich.

Die *Unterbrechung des Alltags* und seiner oft rastlosen Aktivitäten im und durch den Gottesdienst führt zu einer *Entschleunigung*, sodass man sein Leben und die Umwelt bewusster wahrnimmt. Und anderes mehr.

Zwei Dinge gilt es allerdings *einzuwenden*. *Zum einen* wird vor „Nützlichkeits erwägungen“ gewarnt, das Christentum ist nun mal nicht einfach eine Gesundheitsreligion.

Man soll Gott nicht „vorsätzlich“ lieben, damit man besser und gesünder lebt, sondern *um seiner selbst willen*. Sonst wäre es ja auch keine Liebe mehr und hätte wohl auch keinen persönlichen Nutzen.

Und, *zum zweiten* möchte ich hinzufügen, ähnlich positive Wirkungen werden auch von Menschen berichtet, die regelmäßig *meditieren* statt klassisch zu glauben oder zu beten, ob nun nach christlichem Muster oder buddhistischem, Yoga oder anderer Formen mehr, die inzwischen bei uns auch verbreitet sind. Wobei das eine das andere ja nicht notwendig ausschließt.

Also man kann beten, in den Gottesdienst gehen und meditieren oder Yoga ausüben, das passt mit dem rechten Verständnis durchaus zusammen!

Es scheint so zu sein, dass immer, wenn wir uns aus dem Alltagstrott zurückziehen und uns um gewissermaßen höhere Dinge kümmern, um Stille im Leben bemühen und über existenzielle Fragen nachdenken oder mit anderen darüber sprechen, sich unser Leben verbessert.

Klar, gelegentlich mal Ruhe und Entspannung zu haben ist besser als immer nur Stress, Zeitnot, extreme Anforderungen an sich selbst und andere oder durch andere usw. Das betrifft übrigens Schülerinnen und Schüler genauso wie Erwachsene.

Also auch unsere Konfis beispielsweise profitieren davon, wenn sie zwischendurch mal Ruhe finden, wenn sie beten oder meditieren, das ist keine Frage des Alters. Das gibt es schon alles auch für Kinder. Mit wenigen Minuten am Tag ist da oft schon viel geholfen.

So weit, so schön und gut. Doch bringt es auch was zum Verständnis unseres heutigen *Predigttextes* aus der Apostelgeschichte?

Denn da geht es ja nicht um langwierige Prozesse wie Beten, Besuche im Gottesdienst und anderes mehr. Sondern sozusagen, *zack*, ist der Gelähmte wieder gesund und kann gehen. Kriegen wir das auch hin? Ich fürchte, eher und leider nein. Wäre das so einfach, ich glaube, Christen wie aus der erwähnten Gemeinschaft würden sich das schnell zu Nutze machen und vor den Augen ihrer Mitglieder echte Wunder vollbringen anstatt nur offensichtlich psychosomatische oder eher geringfügige Leiden einzuschränken.

Persönlich bin ich ja immer geneigt, der Bibel auch mit ihren Wundererzählungen zu glauben, sie prinzipiell für möglich zu halten, als es rundweg abzulehnen, nur weil es nicht in unser alltägliches Weltbild passt.

Vielleicht war der ursprüngliche Geist auch bei den Jüngern, die dann Apostel waren, noch präsenter. Bei Jesus ohnehin.

Und heute fehlt uns diese göttliche Energie irgendwie. Klingt vielleicht etwas vage, aber wir müssen heute wohl auf andere Möglichkeiten und Ressourcen als Ergebnis unseres Glaubens zurückgreifen. Immerhin, von den gesundheitlichen positiven Folgen von Glauben und Gottesdienstgemeinschaft war ja schon die Rede.

Das ist durchaus konkret und greifbar. Und vielleicht besteht unsere Aufgabe heute weniger darin, spektakuläre Wunder und Heilungen zu vollbringen, als *Christus für diese Welt wieder sichtbarer zu machen*.

So wie auf diesem *Bild*, auf das ich jetzt noch zu sprechen kommen möchte. Denn ich finde es ziemlich spannend gemacht.

Man sieht hier *eine rostig gewordene Eisenplatte, die vor einem grünen Busch steht*. Die Silhouette ist so ausgeschnitten, dass sie Jesus mit der Dornenkrone am Kreuz zeigt.

Trotz des eigentlich grausamen Geschehens im Hintergrund ist das sehr ästhetisch und originell gemacht.

Zumal die Botschaft ja auch tröstlich ist – denn *anstelle des Todes im Hintergrund sehen wir neues, blühendes Leben*, das am Kreuz entstanden ist.

Das aus und mit Jesus, dem gekreuzigten Christus hervorgebrochen ist, so wie er von den Toten auferweckt wurde.



Foto-Copyright: Otto Weymann

Man könnte also sagen, dort, wo die Eisenplatte seine Gestalt zeigt, ist diese *christusdurchlässig* geworden, mit Blüten und Wachsen und also Leben, wo sonst eigentlich nichts mehr wächst.

Hier und durch Jesus aber doch.

Und das können wir, so meine ich, auch für uns und unser Leben übernehmen. Wir können nicht so einfach Wunder wirken, wie es in der Geschichte von Petrus und Johannes erzählt wird.

Was wir auf jeden Fall sein können *für andere, das ist in diesem Sinne christusdurchlässig*. Da, wo wir im Alltag vielleicht sonst auch gern mal einen Panzer um uns herum haben, damit niemand an uns herankommt, uns verletzen oder durchschauen kann, da können wir uns mit der Kraft der Liebe Gottes doch ein Stück weit öffnen und durchlässig werden für das Licht, für das Leben, das in uns wächst und gedeiht durch den Glauben.

Wenn wir nachher als Gesang hören werden ein Stück von Wolfgang Amadeus Mozart, *Du wirst uns immer lieben*, in Richtung auf Gott und Jesus Christus gesagt oder besser gesungen, dann können wir das getrost aus diesem Gottesdienst mitnehmen.

Und aus diesem Gefühl heraus auch uns durchlässiger werden lassen für die göttliche oder himmlische Liebe, die jede Eisenplatte durchdringt und Mauern überwindet.

Dank sei Gott für diese Liebe, die er uns in und durch Jesus Christus geschenkt hat und durch den Heiligen Geist jederzeit und alle Tage ins Herz gibt.

Mögen wir uns dem nicht versperren, sondern öffnen und daran freuen. Amen.